

Herausgegeben von Dieter Becker  
in Zusammenarbeit mit Andreas Feldtkeller

## Mit dem Fremden leben

Perspektiven einer Theologie der Konvivenz  
Theo Sundermeier zum 65. Geburtstag

Kunst – Hermeneutik – Ökumene

Band 2



Erlanger Verlag  
für Mission  
und Ökumene

Missionswissenschaftliche Forschungen. Neue Folge Band 12

Herausgegeben von der Deutschen Gesellschaft für Missionswissenschaft,  
vereint mit den Erlanger Monographien aus Mission und Ökumene

2001 A 3451:2

Die Deutsche Bibliothek – CIP Einheitsaufnahme

**Mit dem Fremden leben** ; Perspektiven einer Theologie der Konvivenz ; Theo  
Sundermeier zum 65. Geburtstag / hrsg. von Dieter Becker in Zusammenarbeit  
mit Andreas Feldtkeller. – Erlangen : Erlanger Verl. für Mission und Ökumene  
ISBN 3-87214-330-1

Bd. 2. Kunst – Hermeneutik – Ökumene. – 2000  
(Missionswissenschaftliche Forschungen ; N.F., Bd. 12)  
ISBN 3-87214-342-5



© Erlanger Verlag für Mission und Ökumene, 2000

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwendung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist  
ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt besonders für  
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung  
und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlag: Image Design Wilfried Büttner, Herzogenaurach  
Druck: Freimund-Druckerei Neuendettelsau

## Inhaltsverzeichnis

### Band 2

Vorwort .....	11
<i>Desmond M. Tutu</i> .....	13
Word of Greeting	

### Künstlerische Perspektiven

<i>Volker Küster</i> .....	17
Ein Dialog in Bildern Reformbuddhismus und Christentum im Werk von H. Uttarananda	
<i>Gudrun Löwner</i> .....	33
Theologie mit dem Pinsel – Weitergabe des Glaubens durch Kunst Azaria Mbatha, Solomon Raj und I Nyoman Darsane	
<i>Anton Wessels</i> .....	49
Vincent van Gogh als Evangelist	
<i>Pieter N. Holtrop</i> .....	61
Ōtsu and Chāmundā Love and Suffering in Shusako Endo's Novel „Deep River“	
<i>Heinrich Balz</i> .....	73
Urians Reise um die Welt Über Matthias Claudius' Gedicht von 1786	
<i>Jan Assmann</i> .....	87
In den Krypten der sekundären Religion Zu einer künstlerischen Allegorie	

### Hermeneutische Perspektiven

<i>Gerd Theißen</i> .....	101
Die Fremdheit des historischen Jesus Fremdheitskonstruktionen in Jesusbildern	

<i>Rolf Rendtorff</i> .....	113
Ägypten und die „Mosaische Unterscheidung“	
<i>Jürgen Moltmann</i> .....	123
Laotse's Tao-tē-king mit westlichen Augen gelesen	
<i>John Parratt</i> .....	141
Kazoh Kitamori's Theology of the Pain of God Revisited	
<i>Rainer Neu</i> .....	151
Meditation und religiöse Erfahrung	
<i>Dieter Becker</i> .....	159
Alte Riten – neue Gemeinschaft	
Zur hermeneutischen Funktion von Ritualen	
<i>Heribert Rücker</i> .....	171
Zur symbolischen Sprache des Fremden	
<i>Richard Friedli</i> .....	185
Mission – Religionen – Religionswissenschaft	
Erfahrungen mit universitären Neukompositionen	
<i>Helmut Obst</i> .....	195
Die Laientheologie christlicher Sondergemeinschaften	
als Problem einer ökumenischen Hermeneutik	

### Ökumenische Perspektiven

<i>Christine Lienemann-Perrin</i> .....	205
Fremdverstehen in der ökumenischen Frauenbewegung	
<i>Marc Spindler</i> .....	219
Kirchenbildungen südlicher Minderheiten in Europa	
<i>Richard H. Bliese</i> .....	227
Convivencia and Globalization	
The Church's Mission within North America's Religious Pluralism	
<i>Dietrich Ritschl</i> .....	241
Die Wahrnehmung zentraler Persönlichkeiten aus Bibel	
und Kirchengeschichte in der außereuropäischen Theologenausbildung	

<i>Michael Welker</i> .....	253
Wer nicht liebt, bleibt im Tod (1Joh 3,14b)	
Über die lebensschaffende Macht der Liebe	
<i>Jürgen Ebach</i> .....	259
Rettung der Vielfalt	
Beobachtungen zur Erzählung vom Babylonischen Turm	
Bibliographie Theo Sundermeier .....	269
Bildtafeln .....	284
Verzeichnis der Autorinnen und Autoren .....	285

## Wer nicht liebt, bleibt im Tod (1Joh 3,14b)

Über die lebensschaffende Macht der Liebe

Michael Welker

### 1. Probleme mit der sogenannten „romantischen Liebe“

Daß die Liebe eine schöpferische Macht ist, dürfte Menschen westlicher Industrienationen am Ende des 20. Jahrhunderts nicht leicht verständlich zu machen sein. Gewiß, menschliches Zusammenleben ohne Liebe – das ist unvorstellbar. Für den Aufbau von Beziehungen und Ehen auf der Basis freier Partnerwahl ist „Liebe“ unverzichtbar, und auch familiäres Zusammenleben können wir uns ohne Liebe nicht vorstellen. Zugleich aber mahnen Kulturtheoretiker und Soziologen, überhöhte Erwartungen an die Liebe zurückzuschrauben bzw. solche Erwartungen – auf das 19. Jahrhundert datiert – zu historisieren. Die Hoffnung, die Liebe könne (neben der Kunst) zur Schutzinstanz werden „gegenüber den dominanten Merkmalen der modernen Gesellschaft – gegenüber wirtschaftlichem Zwang zur Arbeit und Ausbeutung, gegenüber staatlichen Regulierungen, gegenüber der ins Technologische drängenden Forschung“, diese Hoffnung habe getrogen. Die Hoffnung lautete: „Das bedrohte Ich rettet sich in die Liebe, regeneriert sich in der Familie, findet seine Ausdrucksmöglichkeiten in der Kunst.“ Die Realität aber sieht anders aus: „Die Passion der Liebe wird zur Pathologie des Familienlebens, das sich nicht in eine Kette von erwartbaren und erbrachten Liebensbeweisen auflösen läßt; und wenn die Kunst die Welt des Bürgers darstellt, dann in Formen, die von milder Ironie bis sarkastischer Parodie reichen.“<sup>1</sup> Es bleibt also eine merkwürdige Spannung von extrem hohen Erwartungen und einer Normalität endloser Enttäuschungen, die eine der wichtigsten Substanzen für die Unterhaltungs- und Volksmusik liefert: Von „All you need is love“ und „Ich bete an die Macht der Liebe“ bis zu „Love grows colder when love grows older“ und „Mit roten Rosen fängt die Liebe meistens an, doch was kommt dann...“ reicht das Spektrum.

Common sense und Literatur, aber auch Theologie und Philosophie haben sich von dieser kulturellen Fixierung auf „die Liebe“ in der wechselseitig emotional affizierten Kommunikation zwischen zwei Partnern, die man auch gern „die romantische Liebe“ nennt, geradezu gefangen nehmen lassen. In zahlreichen Illustrations- und Denkanstrengungen hat sich die christliche Theologie auf diese „Liebesrelation“ konzentriert. Die wenigen echten Differenzierungsleistungen, die

Nyoman Darsane,  
„Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder“

<sup>1</sup> Niklas Luhmann, *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, Frankfurt a.M. 1997, 987f; vgl. ebd. 344ff und ders., *Liebe als Passion. Zur Codierung von Intimität*, Frankfurt a.M. 1982.

erbracht wurden, zum Beispiel die Differenzierung in „Eros und Agape“, wurden sofort zu „Klassikern“.<sup>2</sup> In neuerer Zeit kreist das Denken gern um die intrikate Verknüpfung von „Selbstbezogenheit und Selbstlosigkeit“ und offeriert ziemlich vage gehaltene oder rhetorische Vorschläge, indem etwa empfohlen wird, die Liebe zu verstehen als „in noch so großer Selbstbezogenheit immer noch größere Selbstlosigkeit“.<sup>3</sup>

Selten wird dabei deutlich, daß mit der Konzentration auf die „Liebesrelation“ eine enorme Reduktion vollzogen wurde, die selbst den Formenreichtum familiärer Liebesbeziehungen ausblendet,<sup>4</sup> von komplexeren oder gar religiösen Konzeptionen von Liebe ganz zu schweigen. Die Schwierigkeiten westlicher Industriegesellschaften der Gegenwart, ein auf die Familie gestütztes Ethos gegenüber einem nur auf Partnerschaft zentrierten Ethos zu privilegieren (zu denken ist nur an die erhitzten Debatten über die Trauung homosexueller Partner), dürften in dieser Orientierungsunfähigkeit einen ihrer wichtigsten Gründe haben. Trotz der erstaunlichen Kümmerlichkeit und Armut an Aufschlüssen über „die Liebe“ wurde aber an der paradigmatischen Konzentration auf die affektive Person-zu-Person-Beziehung festgehalten. Die folgenden Überlegungen wollen versuchen, unter Orientierung an den biblischen Überlieferungen ein vertieftes Verständnis der Macht der Liebe wiederzugewinnen. Daß dies dann auch für das Verständnis von Liebe im Kontext personaler Intimbeziehung fruchtbar gemacht werden kann, daß es also nicht darum gehen kann, die Liebe als soziale, kulturelle oder gar kosmische Macht der Liebe innerhalb der Grenzen des Ich-Du-Verhältnisses abstrakt entgegensetzen, sei ausdrücklich betont.

## 2. Zugänge zu Liebe als schöpferischer Macht auf der Basis biblischer Überlieferungen

Nimmt man sich die Zeit, die zahlreichen Aussagen der biblischen Überlieferungen über die Liebe vergleichend in den Blick zu nehmen, so fällt zunächst die Vielzahl der „Relationen“ auf, die von „Liebe“ sprechen lassen. Natürlich sind von den sogenannten „Vätergeschichten“ bis zum „Hohelied“ auch zahlreiche Bezugnahmen auf die familialen und die „romantischen“ Formen der Liebe präsent. Doch daneben tritt nicht nur auffällig die allgemeinere Liebe „zum Nächsten“, die Liebe zum Fremden, die Liebe zum Feind. Besonders extensiv finden

<sup>2</sup> So der Titel des vielzitierten Buches von Anders Nygreen, *Eros und Agape. Gestaltwandlungen der christlichen Liebe*, 2 Bde., Gütersloh 1930 und 1937.

<sup>3</sup> Vgl. Eberhard Jüngel, *Gott als Geheimnis der Welt. Zur Begründung der Theologie des Gekreuzigten im Streit zwischen Theismus und Atheismus*, Tübingen 1977, 430ff.

<sup>4</sup> Vgl. die Fixierung auf „Partnerschaft“ und die Über- und Unterordnungsthematik bei Karl Barth, *KD III/1*, bes. 347ff; *KD III/4*, bes. 244ff u.ö.; eine lehrreiche Gegensteuerung in der Konzentration auf die Liebe zum Kind bietet Alfred North Whitehead, *Adventures of Ideas*, New York 1967, 288ff.

wir in der neutestamentlichen Briefliteratur die „Bruderliebe“ bzw. „Geschwisterliebe“ thematisiert, die komplexere soziale Liebes-Verhältnisse ins Auge faßt. Ausgeprägt ist ferner die Behandlung der Liebe zu Gott, der Liebe zu Gottes Namen, zu Gottes Wort, der Liebe zu Gottes Gerechtigkeit, zu Gottes Weisung, Geboten, Gesetz. Aber auch Gottes Liebe zu seinem Volk, zur Welt, zur Stadt Jerusalem, zu Recht und Gerechtigkeit etc. erfährt starke Beachtung. Selbst wenn einige dieser „Relationen“ nur rhetorischen Analogiebildungen zuzurechnen wären – wie vielleicht auch die gelegentlich erwähnte Liebe zur Finsternis und zur Ungerechtigkeit<sup>5</sup> –, bleibt ein reicher Bestand an Formen und Inhalten, der genauerer Untersuchung bedarf.

Neben der großen Vielfalt der „Liebesrelationen“ fällt auf, daß über Jahrhunderte hinweg die „Liebe zu Gott“ mit dem „Achten und Halten der Gebote“ bzw. mit dem „Festhalten an Gottes Wort“ streng verbunden wird.<sup>6</sup> Entsprechend kann „Gottes Namen lieben“ und „Gott dienen“ (Jes 56,6) verknüpft werden. Gewiß wird die Verbindung von „Liebe zu Gott“ und Handeln in Gottes Sinn und Auftrag im Verhältnis Jesu zum Schöpfer besonders deutlich und in den Johanneischen Schriften mit besonderer Ausführlichkeit dargestellt (vgl. nur Joh 14,31 u.ö.). Doch „Liebe zu Gott“ heißt ganz offensichtlich auch generell, Gottes Intentionen, Gottes Interessen an der Wohlordnung und am Gedeihen der Schöpfung aufzunehmen und verfolgen.

Diese Interessen Gottes an der Wohlordnung und am Gedeihen der Schöpfung werden am besten und vollkommensten in der Liebe zu den Nächsten, aber auch zu den Fremden und sogar Feinden wahrgenommen. Diese Erfüllung der Liebe zu Gott in der zwischenmenschlichen Liebe heißt damit gerade nicht, daß die Liebe zu Gott nur als eine bloß reziproke Eins-zu-Eins-Beziehung gefaßt werden kann. Sie schließt die gesetzestreue bzw. liebende Beziehung zur Welt bzw. zu den Mitmenschen im Sinne Gottes ein, ja setzt sie frei. Das sogenannte „Doppelgebot der Liebe“ (Mk 12, Mt 22, Lk 10) sollte also nicht als Zusammenstellung von zwei verschiedenen „Grund-Relationen“, sondern als ein strenger Zusammenhang angesehen werden, der über das biblische Liebesverständnis Wichtiges sagt. Wenn die Liebe global als „Erfüllung des Gesetzes“ bezeichnet wird (Röm 13,8; Gal 5,14), darf die Liebesbeziehung zu Gott nicht außer Betracht bleiben, auch dort nicht, wo sie weniger klar entfaltet wird als in den meisten neutestamentlichen Überlieferungen.<sup>7</sup>

<sup>5</sup> Davor zu warnen ist allerdings, die biblische Rede von „Liebe“ in eindeutig negativ beurteilten Beziehungen nicht ernst zu nehmen (Liebe „zu dieser Welt“, Liebe des „Ansehens bei Menschen“, vgl. auch die Entgegensetzung von Liebe zu Gott und zum „Mammon“) und die Beziehung der Liebe auf nicht direkt-personale Instanzen zu ignorieren (Gerechtigkeit, Weisheit, Güte und Treue).

<sup>6</sup> Ex 20,6; Deut 7,9; Lk 11,42; Joh 14,15.21ff; 15,9; 1Joh 5,3 u.ö.

<sup>7</sup> Siehe dazu Theo Sundermeier, *Wenn Fremdes vertraut wird. Predigten im Gespräch mit anderen Religionen und Kulturen*, Erlangen 1994, 184ff.

Das Liebesverhältnis zu Gott, das sich in der Gesetzeserfüllung bzw. in der Liebe zu den Mitgeschöpfen konkretisiert und materialisiert, ist keine bloße „moralische Triebfeder“, auch nicht nur ein Dauerimpuls, selbstlos über sich und bloß reziproke und symmetrische Liebesverhältnisse hinauszuwachsen: „Wenn ihr nur die liebt, die euch lieben, welchen Dank erwartet ihr dafür? Auch die Sünder lieben die, von denen sie geliebt werden“ (Lk 6,32; vgl. 6,33ff und Mt 5,46f). Die Johanneischen Schriften, die die Liebe zu den sichtbaren Mitmenschen und die Liebe zum unsichtbaren Gott streng verknüpfen (vgl. 1Joh 4,12.20), entfalten dies. Die Liebe Gottes zwischen Vater und Sohn ist eine Liebe, die nicht „abstrakte Reziprozität“ bedeutet, an der die Menschen nur irgendwie „mystisch“ Anteil gewinnen. Es handelt sich vielmehr um eine Liebe, die mit der Bekanntmachung und Offenbarung des Vaters bzw. seines Namens (Joh 17,26) bzw. mit der Offenbarung des Sohnes und seinem „Wohnen“ bei den Seinen (Joh 14, 21ff) verbunden ist. Die Liebe, mit der Gott liebt und geliebt werden will, wird also den Menschen offenbar, und Gott wird in dieser Liebe offenbar. Gott gibt damit Gottes Identität und Gottes Macht zu erkennen! So wie der Schöpfer über die Liebesbeziehung zu Jesus Christus diesem die Macht Gottes anvertraut, so sollen Menschen über die Liebe mit Gott vertraut werden und an Gottes Macht Anteil gewinnen.<sup>8</sup>

Paulus beschreibt diese Teilgabe an der Macht Gottes mit der Figur der „Ausgießung der Liebe Gottes durch den Heiligen Geist in unsere Herzen“ (Röm 5,5).<sup>9</sup> Zugleich beschreibt er wiederholt einen nicht ganz leicht zu verstehenden Wachstumsprozeß derjenigen, die sich von Gottes Liebe und von der Liebe zu Gott ergreifen und prägen lassen. Sie treten in ein Verhältnis zum lebendigen Gott, das sie – in dieser Beziehung – verwandelt! Denn sie können sich in der Liebe nicht mit einem distanziert-objektivierend erkennenden Verhältnis zu Gott zufriedengeben. Sondern sie müssen das Erkennen „von Angesicht zu Angesicht“ einzuholen suchen: „... dann aber werde ich durch und durch erkennen, so wie ich auch durch und durch erkannt worden bin“ (1Kor 13,12; vgl. 1Kor 8,1ff).

An dieser Stelle droht nun das komplexe Liebesverhältnis zu Gott in eine aufschlußlose mystische Direktbeziehung zusammenzufallen, die die Bedeutung der Aufforderung: „Jagt der Liebe nach!“ (1Kor 14,1), das Wachsen in der Liebe (1Thess 3,12 u.ö.), die Zunahme an Erkenntnis in ihr (vgl. Phil 1,8 und 9) und ganz besonders die schöpferische Macht der Liebe einfach nicht mehr erkennen läßt. Die lebendige liebende Gottesbeziehung zum unsichtbaren Gott ist aber keine *unio mystica*. Sie ist auch keine romantische Liebe zwischen Gott und Mensch, in

<sup>8</sup> Vgl. Joh 3,25; 14,21ff; 17,26ff; 21,15 u.ö.

<sup>9</sup> Vgl. auch die Rede von der Liebe als wichtigste Frucht bzw. Gabe des Geistes im 1. Korintherbrief. Zur Figur der „Ausgießung des Geistes“ vgl. M. Welker, *Gottes Geist. Theologie des Heiligen Geistes*, 2. Aufl., Neukirchen-Vluyn 1993; ders., „... And Also Upon the Menservants and the Maidservants in Those Days Will I Pour Out My Spirit“. On Pluralism and the Promise of the Spirit, *Soundings* 78 (1995), 49–67.

der Gott und Mensch ihre persönlichen Affekte austauschen. Die lebendige liebende Gottesbeziehung zum unsichtbaren Gott, die in der Beauftragung zur Liebe unter den Geschöpfen und in der Anteilgabe an Gottes Macht Gestalt gewinnt, löst einen Wachstumsprozeß aus, den die verschiedenen neutestamentlichen Überlieferungen bemerkenswert ähnlich beschreiben.

In der Liebe erhalten die Menschen so Anteil an der Identität und Wahrheit Gottes, daß diese in ihnen, in ihrem Leib und Leben Gestalt und Wirklichkeit gewinnen kann. Paulus beschreibt das so, daß die „Liebe Christi“ die Menschen geradezu „drängt“ zur Erkenntnis: Gottes Handeln läßt uns in Christus ein, an Christus Anteil zu gewinnen und „eine neue Schöpfung“ zu werden (2Kor 5,14–17). Der Kolosserbrief betont, daß wir im Zusammenhalt der Liebe „tiefe und reiche Einsicht erlangen und das göttliche Geheimnis erkennen, das Christus der ist, in dem alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis verborgen sind“ (Kol 2,2f). Dem Epheserbrief zufolge wird durch die Verwurzelung in der Liebe und gegründet auf sie nicht nur die Liebe Christi verstanden, „die alle Erkenntnis übersteigt“. Die Liebenden erhalten vielmehr einen immer größeren Anteil an Gottes Kraft und Wesen: „So werdet ihr mehr und mehr von der ganzen Fülle Gottes erfüllt“ (Eph 3,19; vgl. 17ff).

Kein neutestamentlicher Text beschreibt diesen Zusammenhang ausführlicher als der erste Johannesbrief. In der Liebe werden die Menschen „Kinder Gottes“. Auch wenn ihre Anteilhabe an Gottes Identität noch weiterer Offenbarung harret, ist ihre Zugehörigkeit zu Gott aufgrund ihrer Liebe und der damit verbundenen Erfüllung der Weisung Christi gewiß (vgl. 1Joh 3). „Jeder, der liebt, stammt aus Gott und erkennt Gott“ (1Joh 4,7). Wer nicht liebt, bleibt im Tod. Wer aber liebt, ist aus dem Tod in das Leben der neuen Schöpfung übergegangen (vgl. 1Joh 3,14).

Diese Liebe bedarf aber immer wieder der Ausrichtung auf Gott und Gottes Offenbarung. Die Orientierung an der Liebe Christi, an der Offenbarung des Geistes und die Unterscheidung von Gewißheit und Wahrheit richten die menschliche Aufmerksamkeit immer wieder auf die schöpferische Liebe aus, die sie zu Trägerinnen und Trägern der Gegenwart Gottes und zur Verkörperung der Neuen Schöpfung werden läßt.